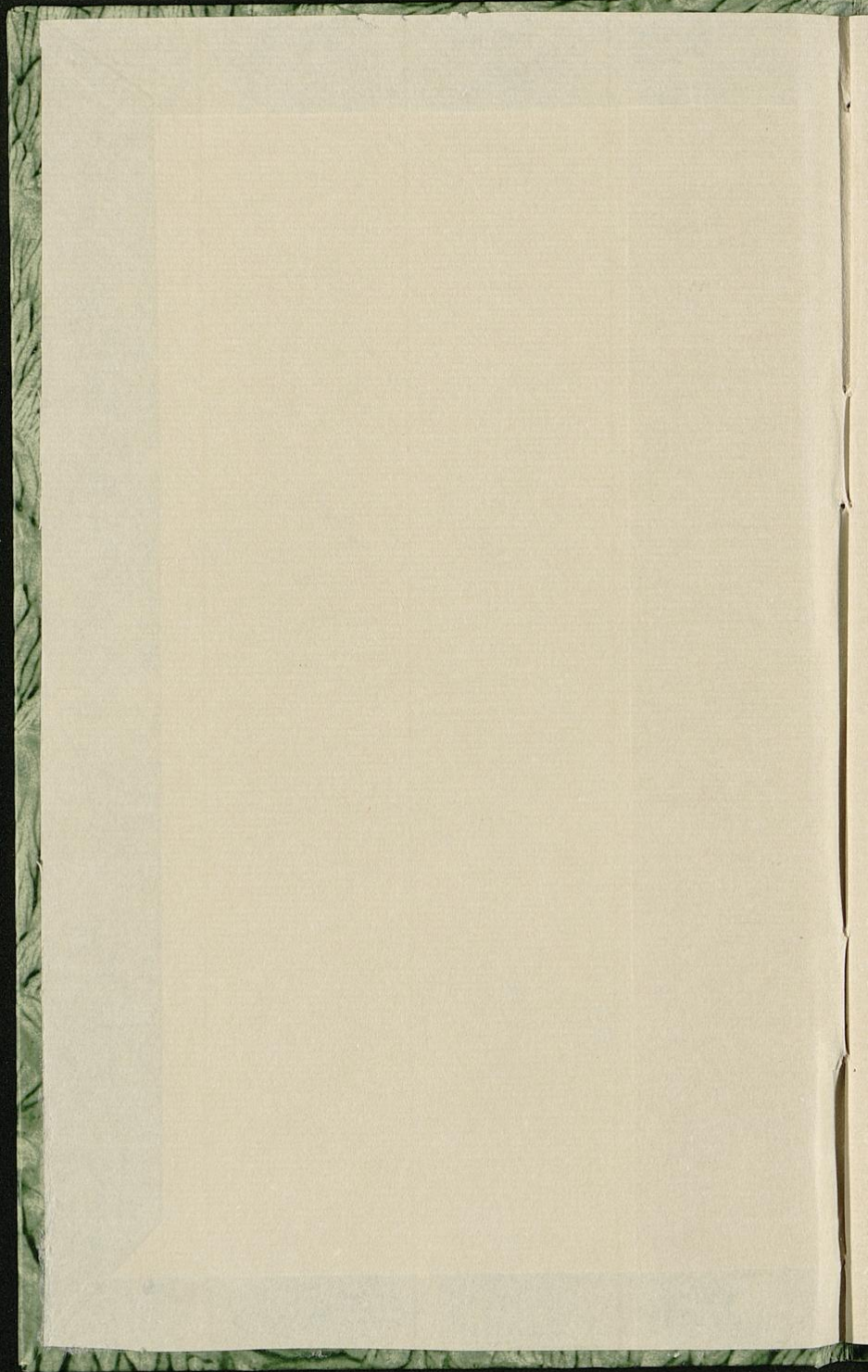
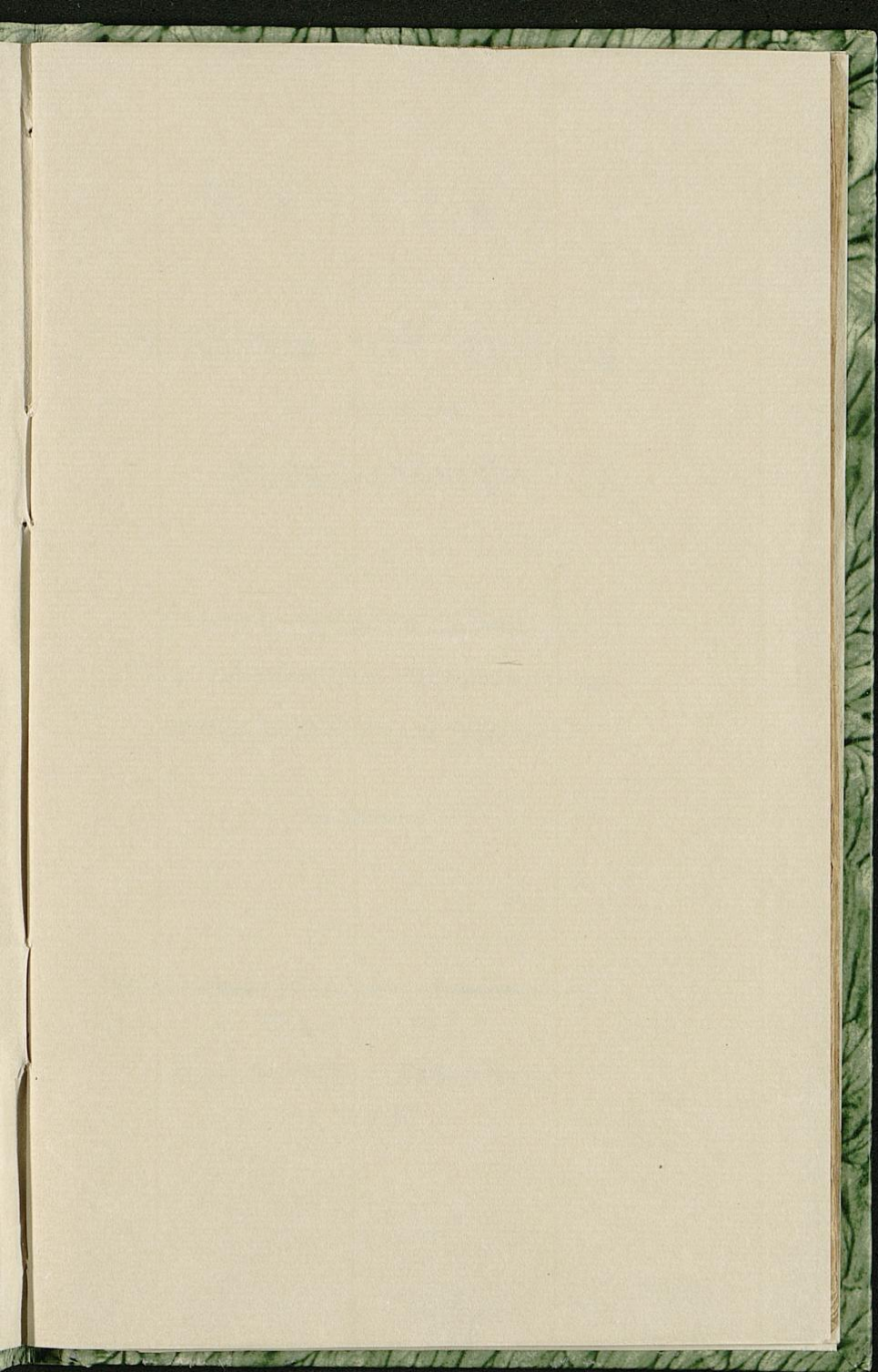
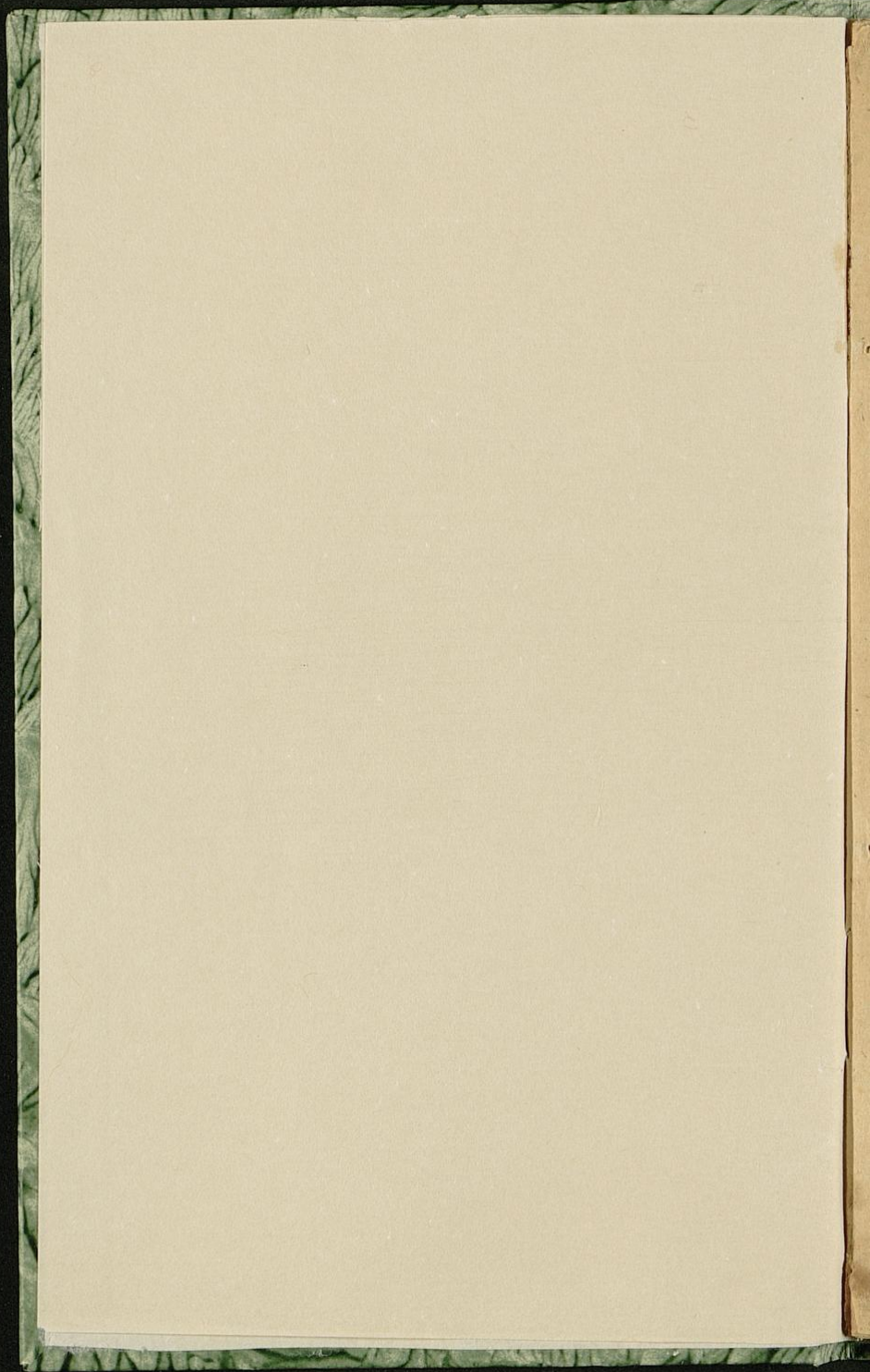




G. 567







Beitrag
zur
Geschichte und Heilung
der grassirenden
Hornviehseuche

von

Johann Baptist Schmigd
Sülich und Bergischem Medizinalrath und
zweitem Stadtphysiko zu Düsseldorf.



Düsseldorf,
in der Perollaschen Buchhandlung.

1797.

G
567

1771

1771

1771

1771

1771

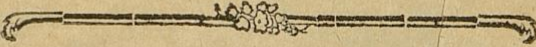
1771

1371 768 01

1771

1771

1771

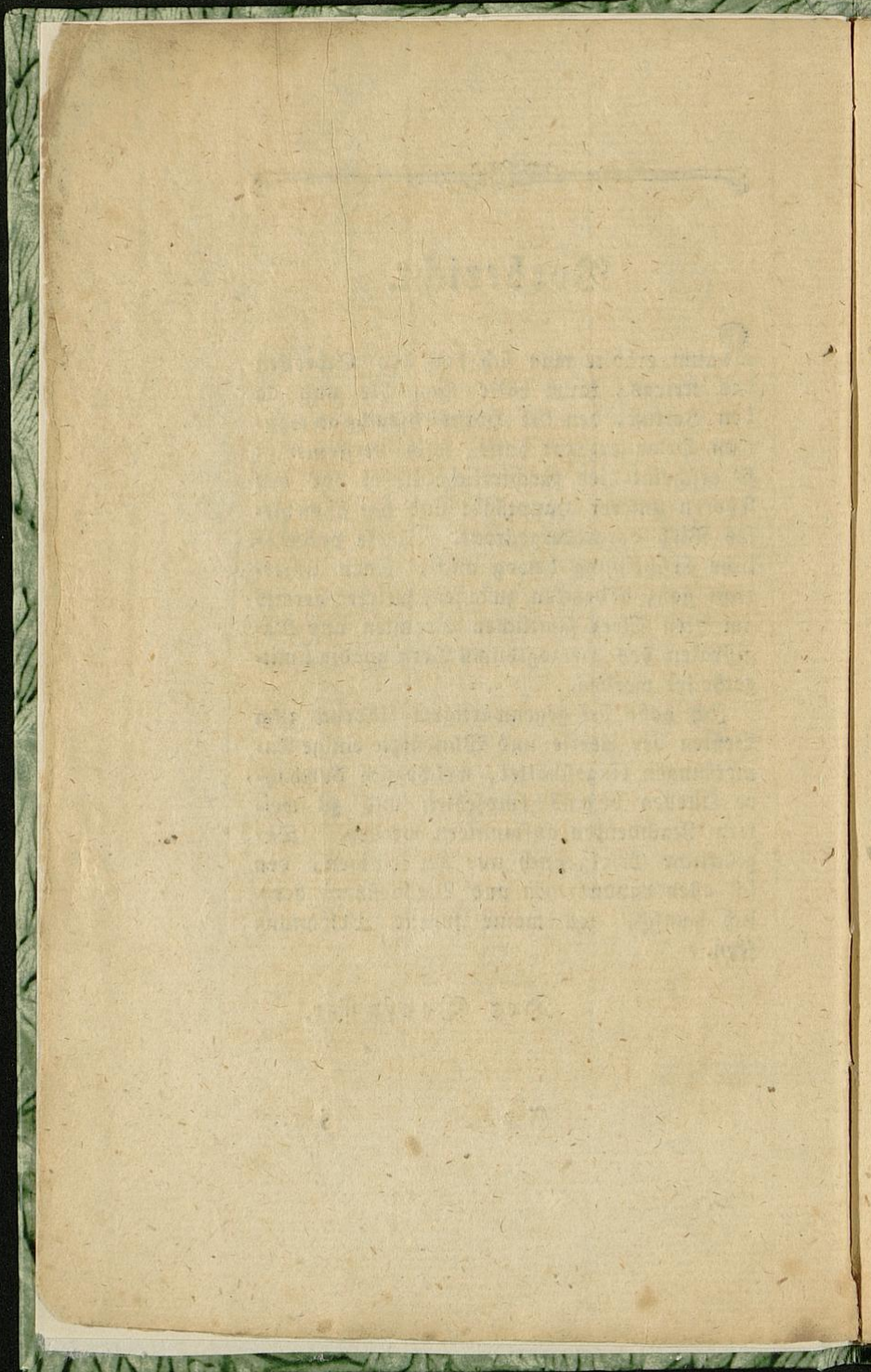


Vorbericht.

Raum erholte man sich von den Schrecken des Kriegs, kaum hatte man hie und da den Verlust, den die Hornviehseuche an manchen Orten erzeugt hatte, halb verschmerzt; so erscheint dies fürchterliche Uebel vor den Thoren unserer Hauptstadt und hat schon vieles Vieh darniedergestreckt. Diese verderbliche Erscheinung bewog mich, jenen Unterricht ganz abdrucken zu lassen, welcher bereits am 7ten Merz sämlichen Beamten und Magistraten des Herzogthums Berg gnädigst mitgetheilet worden.

Ich habe bei gegenwärtigem Abdruck zum Besten der Aerzte und Wundärzte einige Anmerkungen eingeschaltet, welche sich durch ihre Quellen bestens empfehlen und zu weiterm Nachdenken, aufmuntern werden. Der glückliche Erfolg auch nur bei einigen, den ich allen Landwirthen und Viehbesitzern herzlich wünsche, soll meine süßeste Belohnung seyn.

Der Verfasser.





§. I.

Wer mit reifem Nachdenken den fast unersetzlichen Verlust (1) berechnet, welchen eine allgemeine Hornviehseuche verursacht, dem müssen gewiß jede Winke willkommen seyn, welche gegen ein so schreckliches Uebel entweder Heilungs- oder Verwahrungsmittel an die Hand geben.

(1) Welchen Verlust erlitten nicht noch ganz kurz die Viehbesitzer der Stadt Neuf, welchen einige Monate vorher jene der Stadt Kempen? In diesen beiden Städten sind über 600 Stück gefallen. Jedes Stück nur zu 50 Reichsthaler angeschlagen, beträgt schon einen Verlust von 30000 Rthlr. Aber wie groß ist der Verlust der täglichen Erzeugnisse, der Milch — der Butter? Um diesen Verlust mehr zu beherzigen und nach Möglichkeit dem Uebel zu begegnen, sollten die Verzeichnisse der gefallenen Stücke durch die Zeitungen aus allen Gegenden bekannt gemacht werden.

§. 2.

Wie oft aber auch schon diese verheerende Seuche und zwar von den erfahrensten Männern (2) beobachtet worden, so waren doch eben diese zu aufrichtig, (3) als daß sie mit Mitteln von unfehlbarer Wirkung das Publikum je getäuschet hätten.

- (2) Die älteste Nachricht von einer Viehseuche im Jahr 1348 bis 1350, die man der damaligen Pest zuschrieb, las ich
- a) in des vortreflichen Kurt Sprengels Beiträgen zur Geschichte der Medizin, ersten Bandes erstem Stück, Seite 96.
- b) Die im Jahr 1711 herrschende Hornviehseuche hat Rammazini in einer lateinischen Abhandlung beschrieben. Sydenham opera omn. p. m. 437. edit. Genev. 1716.
- c) Friedrich Hoffmann gab ein Gutachten über die nemliche Seuche im Jahr 1715 — 16. Siehe dessen Medicinam consultatoriam erster Theil. Decad. III. Cas. II. p. m. 115.
- d) Dieselbst wurde bei Gelegenheit der im J. 1751 herrschenden Hornviehseuche ein weitläufiger Unterricht bekannt gemacht, dessen Verfasser die damalige Medizinalräthe Rap-polt und Schumacher unterzeichnet sind. 32 Seiten in 4to.

e) Die 1768 herrschende Viehseuche am Rhein und in der Gegend von Trier beschrieb Anton Franz Settegast öffentl. Lehrer der Arzneikunde daselbst in seiner Epitome historica febrium putridarum anno 1754. nascentium in 1773. — Bonnæ 1774. auch teutsch unter dem Titel "Neue auf Erfahrung gegründete Abhandlung von der Viehseuche nebst bewährt gefundenen Mitteln ic.

Merkwürdig ist, daß der Verfasser die Ursache dieser Seuche dem schlechten beständig durchnästen Futter zuschreibt, wodurch die dem Rindvieh eigenthümliche Trägheit — so leicht und allgemein geschwächt worden. S. XV. Auch die Kennzeichen der Seuche sind mit denen der ältesten Beobachter einerlei — Das Tödten der frankten Thiere mißbilliget er besonders S. XII.

f) Im Jahr 1776 schrieben über die damals herrschende Seuche zwei Aerzte in Bayern, der kurfürstl. Garnisons- und Stadtphysikus zu Landshut Karl Keller und der Burghausische Landschaftsphysikus Anton Dorner.

g) Ueber die im November 1795 in Italien eingerissene Hornviehseuche schrieb Peter Deho eine vortrefliche Abhandlung nach Brownischen Grundsätzen — übersetzt von dem berühmten Weikard. Frst. am Mayn. 1796.

h) Endlich Gottfr. Christ. Reich Professor zu Erlangen: richtige und gewissenhafte Belehrung für den Landmann über die Rindviehseuche und die Inokulation derselben. Nürnberg. 1797.

i) Unsterblich bleiben aber die Anmerkungen über die Viehseuchen in Oesterreich, die Joh. Gottlieb Wolstein bekannt machte. Neue Auflage. Wien. 1796. Möchten sie nur in aller deren Händen seyn, die sich mit dem Wohl der Staaten befassen und befolget werden!!!

(3) So gestand Ramazzini, welcher die Hornviehseuche so genau beobachtet und beschrieben, und kein Mittel vergessen, was man heute als neu vorgiebt: daß die wenigsten Thiere davon kommen, und mehr durch glücklichen Zufall, als kraft der Heilmittel. Eben so aufrichtig ist Wolstein in seinem vortreflichen Buch allenthalben. S. 67 sagt er: "Die Kranken sind selten zu retten, sogar bei gelinden Seuchen sterben in den warmen Sommermonaten die meisten, die die Plage ergreift. Und da will man noch jetzt sichern Präservativen und spezifischen Heilmitteln sein krankes Vieh vertrauen, welche Männer von so ausgebreiteten Kenntnissen und reifer Erfahrung nie finden konnten.

— 0 —

9

§. 3.

Gleichwohl will man noch jetzt seine Vorurtheile nicht ablegen; man traut entweder geheim gehaltenen Mitteln, die sowohl das gesunde Vieh gegen die Seuche verwahren, als auch das angesteckte sicher kuriren könnten, oder man will eine so schreckliche Krankheit als eine Strafe Gottes betrachten (4) und alle in der Natur dagegen vorhandene Mittel verworfen.

(4) Dieser falsche Wahn war die Ursache der größeren Verbreitung der fürchterlichen Pest in den Jahren 1348—1350. und die Erfahrung lehrt es noch täglich, wie Krankheiten dadurch unheilbar oder tödlich gemacht werden. Die aus Schwaben vom 6. May 1797 datirte Nachricht über die Viehseuche, in der westphäl. Provinzialzeitung vom 25. May, No. 83. verdient hier eine Stelle: "Leider stellt sich die Viehseuche, welche während dem Winter beinahe ganz aufgehört hatte, aufs neue in mehreren Dörfern ein. Dies ist eben kein Wunder. Aus Unvernunft hatten viele Bauern die Eingeweide des gesalenen Viehes unter die Misthaufen vergraben, und das Stroh aus den angesteck-

" ten Ställen unter den übrigen Dünger
 " geworfen, anstatt es zu verbrennen.
 " Beim Eintritt des Frühlings führten
 " sie diesen vergifteten Dünger auf ihre
 " Aecker und Wiesen, und trieben bald
 " darauf ihr Rindvieh auf die Wiesen
 " zur Weide. Es fraß also dieses anste-
 " ckende Gift mit dem jungen Grase ein,
 " wurde krank und fiel. Und dies nennt
 " man Landplage, auch wohl Strafgericht
 " Gottes! Aber soll man mehr die Un-
 " vernunft der Bauern oder die strafbare
 " Sorglosigkeit mancher Amtsleute ankla-
 " gen, welche diesen schrecklichen Unfug
 " duldeten? "

Zu verzeihen ist es allerdings denen,
 welche nicht die mindeste Kenntnisse von
 den Naturerscheinungen haben, aber desto
 strafbarer sind jene Führer, welche wenig-
 stens es besser wissen mußten. Und leider
 geschah es vor jeher, daß man solche trau-
 rige Naturbegebenheiten in einem falschen
 Lichte darstellte und das schlecht unterrich-
 tete Volk in der landverderblichsten Nach-
 lässigkeit nur bestärkte. Aerzte mögen da-
 rüber lesen, was *Nammazini* am Schluß
 seiner vortrefflichen Abhandlung sagt, und
 sich noch mehr überzeugen. Was der Zeit,
 der Witterung — der schlechten Nahrung —
 schlechter Wartung zugeschrieben werden
 mußte,

musste, hieß Gottes Strafgericht. Man schloß die Apotheken und eilte in die Kirchen, so wie ehemals, sagt *Nammasini*, die Römer zu den Altären ihrer Götter flohen und ihre ersten Kostbarkeiten zu Geschenken darbrachten — als Hannibal die römischen Heere zerstreut hatte und nur Rom selbst bedrohte. Sie wollten sich persönliche Tapferkeit mit abergläubischen Geschenken ersparen.

Hätte eine Hornviehseuche noch zu den Zeiten des einsichtsvollen Jesuiten *Spec*, (dessen unsterbliches nur zu wenig gekanntes Werk: *Cautio criminalis seu de processibus contra sagas liber — magistratibus Germaniæ hoc tempore summe necessarius — 1631* herauskam. Der Verfasser starb zu Trier 1635.) geherrscht, wie manche rechtschaffene Frau würde gerettet, und nicht als Ursache dieses Uebels zu dem Scheiterhaufen verdammt worden seyn! — Zu einer Zeit, in welcher man noch auf die Meynung eines Mannes schwur, den Titel und Rang ehrwürdig machten, ich meyne einen *Peter Binsfeld*, Doctor und Weihbischof zu Trier, welcher in seinem Werk: *Tractatus de confessionibus maleficorum & sagarum recognitus & auctus. Aug. Trevir MDXCI.* noch sehr umständlich die Welt wolste glau-

bend

bend machen, daß Kometen vorübergehende Erscheinungen am Himmel seyen, als Vorboten von Krieg, Hunger und Sterben, p. m. 418. Tertia quæstio: an Cometæ sint signa bellorum, infirmitatum, calamitatum, aut mortis principum &c. Ich führe zum Frommen wißbegieriger und gelehrter Leser einige merkwürdige Stellen daraus an, aus denen sie den Geist der damaligen Zeit erkennen, der leider noch nicht ganz verschwunden ist und wahrhaftig keinen guten Einfluß auf die Kultur der Menschheit und ihr allgemeines Wohl haben kann. Er sagt daselbst p. 418.

Cometa generatur ex vapore sicco, calido, terrestri, crasso, cujus partes ad invicem bene cohærent. Causa ejus efficiens est duplex, remota & proxima. Remota cometæ causa efficiens est sol, qui radius suis calefaciens terram elevat ex ea prædictum vaporem. Proxima autem causa efficiens est suprema regio aëris, quoad altissimam ejus partem spheræ ignis contiguam. P. 421 heißt es: Tandem ut ad propositum revertamur, & intelligatur quomodo liceat ex Cometæ apparitione prognosticari, advertendum est, quod Cometa aut potest habere ortum ex causis naturalibus modo dicto, aut ex miraculosa Dei dispositione. P. 422 bestäätiget er seine unrichtige

ge

ge Meinung noch mehr: Cum autem Cometa ex speciali Dei dispositione apparet, semper significat aliquam calamitatem imminentem, aut mortem regum vel principum. Et in hac significatione theologi loquuntur de Cometa. Cum enim sic naturalem non habeat productionem nec sit stella in Firmamento posita, ejus quoque significatio non est naturalis. &c.

Wenn Theologen mit solchen Schreckbildern furchtsame Gemüther ängstigten, wie weit mehr konnten sie solche mit den fühlbar landesverderblichen Seuchen zittern machen! Hätten sie genüzet, die geeignete Vorkehrungen zu treffen, wodurch wirklich Seuchen verhütet oder geheilet werden können, o wie sehr hätten sie sich um die Menschheit verdient gemacht.

Ich würde mich wenig über dergleichen Anfanzeren aufhalten, wenn ich sie nicht noch täglich unter dem Volk entdeckte. Eben hier war der Ort, sie zu berühren und vernünftige Seelsotger darauf aufmerksam zu machen, welche einzig und allein im Stande sind, diese Vorurtheile und wahrhaft abergläubische Meinungen auszurotten. Einzelne Beispiele übergehe ich, damit die gute Sache selbst darunter nicht leide.

§. 4.

Um den Landmann vorzüglich darüber zu belehren, sind diese Erinnerungen geschrieben worden, denn die Aerzte wissen es, daß es zu ihren Pflichten, besonders denen eines Physiici, gehöre, auch bei Viehseuchen Heilungs- und Verwahrungsmittel vorzuschreiben. (5) Möchten nur Seelsorger, welche aus der zu S. 12. No. 9. unten angeführten Stelle noch mehr hiezu bewogen werden, Richter und Schullehrer frühzeitig den Landmann dahin unterrichten und mit ihrem eigenen Beispiele belehren!

- (5) Siehe Ernst Schwabens Anweisung zu den Pflichten und Geschäften eines Stadt- und Landphysikus. Frft. 1786. 1r. Theil 178. Kap. p. m. 239. item Th. 2. Kap. 28. p. 338. — Von Haller Vorlesungen über die gerichtliche Arzneiwissenschaft 2r. Bd. 1r. Th. 198. Kap. S. II. p. m. 127. ferner 2n. Bandes 2r. Theil. 8r. u. letzter Abschnitt p. m. 157. Bern. 1784. Friedrich Hoffmann giebt in dem oben angeführten Gutachten dieser Nachlässigkeit die weitere Ausbreitung dieser Seuche Schuld: "Die Ursache davon ist zum Theil diese, weil Medici oder

" oder Physici als diejenigen, welche eine
 " gründliche Wissenschaft in denen natür-
 " lichen Dingen besitzen sollen, sich um
 " dergleichen Schaden wenig bekümmern,
 " indem sich viele einbilden, als wenn
 " es nicht ihrem Foro gemäß oder ihnen
 " gar schimpflich sey, wenn sie sollten eine
 " Sorge tragen vor die Krankheiten
 " der Thiere, und wie solche durch
 " dienliche Mittel wieder hinwegzunehmen,
 " da doch von niemand anders bei einem
 " so sandverderblichen Uebel, wodurch ein
 " so unschätzbare Schaden dem gemeinen
 " Wesen zustößet, einiger wohlgegründeter
 " Rath und Hülfe als von einem erfahr-
 " nen und der Natur kundigen Medico
 " zu erwarten stehet. „

Schließlich empfehle ich die akademische
 Rede des vortreflichen Johann Peter Frank,
 des unsterblichen Verfassers des Systems
 einer vollständigen medizinischen Polizey,
de morbis pecudum a medentibus ne-
quaquam prætervidendis discursus aca-
ademicus, quem die 1. Maji 1790 reci-
tavit Ticini Reg.

Vortreflich sind alle diese Lehren — aber
 müßten nicht auch diejenigen durch ange-
 messene Belohnungen aufgemuntert werden
 welche dem Staat so wesentliche Dienste
 leisteten? Aber wann wird man darüber
 nachden-

nachdenken? und wo wird man solche wohlthätige Einrichtungen machen? — Wann man nicht mehr zu Länder verderblichen Kriegen Plane entwirft — und wo ein ewiger Friede dauern wird — Ich verweise daher meine verdienstvollen, das Wohl ihrer Mitmenschen besorgende Kollegen auf den Trost, den sie in einer kleinen Schrift lesen können: Arbeit und Lohn der auf dem Land angestellten Aerzte. Frft. und Leipzig. 1789.

§. 5.

Man wird den doppelten Irrthum §. 3. verlassen, sobald man sich die Mühe geben wird, die wahre Urquelle dieser verderblichen Seuche aufzusuchen. Wären die Ursachen dieser herrschenden Seuche in schlechter Beschaffenheit der Luft, in dem durch vielen Regen unreif gebliebenen und daher ungesund gewordenem Futter oder der unbeständigen Jahreszeit aufzufinden, so würde gewiß die Krankheit im Jahr 1795 allgemein geherrscht haben, wo leider die anhaltenden Regen nicht einmal die den Menschen nöthige Früchte reifen ließen, und zudem würde die Krankheit nicht einzelne Städte und Dörfer, sondern

sondern ganze Provinzen und Erdstriche befallen haben, wiewohl es eben nicht in Abrede gestellet wird, daß eine üble Beschaffenheit der Luft sowohl als ungesund des und verdorbenes Futter eine epidemische Seuche erzeugen können.

§. 6.

Am wahrscheinlichsten hat die jetzige epidemische Seuche sich durch Ansteckung verbreitet.

Aus weit entfernten Ländern wurden zahlreiche Heerden von Rindvieh zur Verpflegung der nun im Kriege bestehenden Armeen gebracht. So lange und gar oft gewaltsam gemachte Reisen, besonders bei einer schnellen Retirade, sind dem Rindvieh um so nachtheiliger, je weniger seine träge Natur sich damit verpaaret. (*) Wenn nun die Unbeständigkeit der Witterung, welcher dieses Vieh auf so langen Reisen ausgesetzt ist, ferner die wenige Ruhe, das oft ungesunde Futter, ganz vernachlässigte Hautreinigung und unreine Streue in den Ställen

B

len

(*) Dies war auch eine von Deho bestimmte Krankheitsursache. Seite 8. der Uebersetzung.

len aus Gewinnsucht oder unverzeihlicher Härte der Käufer oder Dreiber mit in Anschlag gebracht werden: so erhellet es nur zu deutlich, wie endlich Mangel an Greflust und Entkräftung entstehen müssen. (*) Unter diesen Umständen erkrankte also ein oder das andere dieser Häupter und zwar faulstieberähnlich. Es erzeugt sich bey diesen Thieren eine böseartige Materie, welche als Ansteckungsstof andere von gleichem Geschlecht ansteckte. — Man kann diesen ansteckenden Stof das Hornviehseuchengift nennen.

§. 7.

So lange also der verheerende Krieg andauert, wird die Gefahr einer epidemisch-ansteckenden Viehseuche nicht aufhören, man müste denn sorgfältig die

§.

(*) Und daher habe ich in einem besondern Gutachten dringend angerathen, die Befehlshaber der kriegenden Heere zu ersuchen, um so mehr solche Unfuge nachdrucksamst zu verbieten und zu bestrafen, als sonst dertley Versäumnis zum größten Nachtheil ihrer Truppen selbst gereichen muß.

§. 6. aufgedeckten schädlichen Ursachen bey den weiten Viehtransporten beseitigen, das verdächtige Vieh von dem gesunden abhalten und zugleich die geschärfte Verordnung treffen, daß das krepirte Vieh nicht allenthalben an den Landstraßen unbegraben verfaule, und die Luft mit den faulen Ausdünstungen zum Nachtheil des gesunden Hornviehes verpestete.

§. 8.

Schon im Jahr 1711 wurde das ganze Herzogthum Toskana durch einen Cordon gegen die in der Nachbarschaft um sich greifende Hornviehseuche verwahret, zum Beweis, daß der Grund davon in der Ansteckung lag.

§. 9.

Nach den von Sachkundigen gemachten Beobachtungen sind die Zufälle, woraus man das Daseyn der dormalen herrschenden Viehseuche erkennt, folgende:

1.) Das erkrankte Vieh fängt an, die Greflust und das Wiederkäuen zu verlieren, es trauert und ist matt.

2.) Die Augen werden thränend und trübe, etwas röthlich unterlossen.

B 2

3.)

3.) Aus den Naselöchern fließt ein eiterähnlicher Schleim.

4.) Die Haare sträuben sich, die Ohren und Hörner sind kalt, der Rückgrad wird besonders empfindlich.

5.) Bey den Kühen vermindert sich die Milch und zuweilen verschwindet sie ganz. Trächtige Kühe verwerfen leicht, wodurch die Krankheit erleichtert wird, wie dieses schon im Jahr 1751 gleichfalls beobachtet worden.

6.) Viele haben einen Durchfall, andere nicht.

Gegen diesen Durchfall sind diese Mehlsuppen, Suppen von geröstetem Brod, von Erdäpfeln, (nicht aber von halbreif oder gar unreifen, welche den Thieren wie den Menschen gleich schädlich — und doch ohne alle Abndung der Policey nur zu häufig verkauft werden.) von Heidegrübe — nach Wollstein — die besten Mittel. L. cit. S. 64. Diese Mittel mildern die Schärfe und ernähren. Man kocht sie in Wasser, würzet sie mit Salz, und hält sich bey denen, wornach das franke Vieh sich sehnet.

7.) Das Athemholen ist ächzend, geschwind, nicht selten mit Husten verknüpft.

8.)

8.) Bey einigen ist merkliche Hitze und Durst, bey andern mehr Zittern und Kälte.

Man beobachtete schon die nemlichen Zufälle bey der Hornviehseuche im Venetianischen 1711, in Deutschland 1715 und 1716, in Holland, 1744, 1745 und 1746; in hiesigen Landen im Jahr 1751, ferner dahier sowohl als in Bayern in den Jahren 1775 und 1776, zum bestätigenden Beweis einer blos durch Ansteckung s. 6. erzeugten Krankheit.

§. 10.

Die Zunahme dieser s. 9. beschriebenen Zufälle läßt Gefahr und mehrentheils den Tod innerhalb 5 bis 7 Tagen befürchten, die Verminderung aber Genesung hoffen.

§. 11.

Folgende Heilart hat als die einfachste und den Ursachen der beschriebenen Seuche ganz angemessene, der Erfahrung gemäß den besten Erfolg gehabt.

Das franke Vieh wird von dem gesunden sogleich entfernt — denn nichts ist schädlicher als dichte Versammlung des Viehes, so wie das nemliche

von kranken Menschen gilt — man gibt ihm in dem wohlgereinigten und mit guter Straue versehenen Stalle, statt des harten Futters, eine Abkochung mit Wasser aus Kleyen, Haaber oder Gerstenmehl, worin man einige Loth Salpeter auflöset.

Bei weiterm Fortgang der Krankheit, bey Zunahme der S. 9. schon beschriebenen Zufälle, vorzüglich bey vermehrter Mattigkeit kocht man mit den Kleyen zwey bis drey Loth Chinarinde (*) ab und mischet in eine solche durchgeseigte Abkochung von drey bis vier Maassen hundert auch zweyhundert Tropfen Vitriolspiritus. (**)

(*) Oder grob gestoffene Rinden von jungen Eichen; Wollstein l. c. S. 64. Bey diesen Umständen kann man dem schwachen Kranken Wein mit Brod oder auch altes gutes Bier reichen.

Sollte man nicht bey der Hornviehseuche mit der hie und da in Teutschland häufig wachsenden Arnica mont. oder Wolberley und die Valeriana Sylv. oder Waldrian Versuche anstellen?

(**) Diese Beymischung ist noch nicht hinreichend durch die Erfahrung bestätigt, und gründet sich auf die mit den Faulfebern angenommene Aehnlichkeit.

Bey dem Gebrauch dieser Abkochung wendet man das Haarseil als ein vorzügliches Ableitungsmittel an. Dieses Haarseil bestehet aus einem ellenlangen einen Zoll breiten Stück Leinwand (oder der Niesewurzel) welches auf beiden Seiten etwas ausgezupft mit einer großen stählernen Nadel durch die unter dem Halse herabhängende Haut durchgestochen, mit Basilikumfalbe bestrichen, und täglich zwey- bis drey mal hin und her gezogen wird. Das Haarseil wird nach einstimmiger Erfahrung noch zur Zeit als das einzige gewisse Verwahrungs- oder Präservativmittel angerühmet.

Es darf daher als ein solches mit aller Sicherheit angewendet werden, sobald in einem Stalle ein Stück krank geworden. Es ist gewiß der Einimpfung der Krankheit vorzuziehen, wodurch nur die Probe gemacht kann werden: ob die Krankheit wirklich ansteckend sey? solche aber keineswegs vermindert wird.

Ein Ungenannter empfahl als Präservativ die wilden Kastanien. Siehe Abhandlung von den wilden Kastanien. Hamburg bey Erdm. Rem. 1775, so wie die Gebrüder Gravenhorst das Glaubersalz wider die Rindviehseuche empfahlen. Brschw. 1776.

Hat man Ursache zu glauben, daß ein erkranktes Stück nasfkalter Luft lange ausgesetzt gewesen, mithin eine wahre Verkältung erlitten habe, so gibt man ihm, außer dem öftern Reiben der Haut in dem vorhin beschriebenen lauwarmen Frank mit Salpeter ein Quentchen Theriak, welchen man auch besonders in einem Schoppen erwärmten Bieres reichen kann und läßt das erkrankte Stück zugleich mit einer wollenen Decke behangen. Der Gebrauch des Theriak's (*) ist auch schon im Anfange der Krankheit ein wirkames Heilmittel, wenn selbige mit außerordentlicher Entkräftung verbunden ist.

(*) Diesen rühmt Friedr. Hoffmann in seinem schon angeführten Gutachten, und nach Brownschen Grundsätzen der oben belobte Deho gleichfalls an.

§. 12.

Wie nützlich nun auch die §. 2. empfohlene Heilart ist, so hat doch die Präservativ- oder Verhütungskur den Vorzug und die zuverlässige Sicherheit vor sich. Sie bestehet nicht in geheim gehaltenen Mitteln gewinnsüchtiger Praler, sondern kürzlich in folgendem:

1.)

1.) Die Obrigkeiten müssen allenthalben auf die Einführung des fremden Viehes acht geben, und sich auf den Gränzen um desselben Beschaffenheit erkundigen.

2.) Muß man zur Zeit einer in der Nachbarschaft bestehenden Seuche verhüten, daß selbe nicht durch Kleider von Wolle, durch Schaafse, Hunde und Katzen weiter verbreitet werde.

3.) Gesundes Vieh darf nie auf alte Streue gestellet werden, worauf verdächtiges oder wirklich krankes gelegen oder gar krepirt ist, noch weniger das Futter fressen, welches dergleichen verdächtige Stücke schon angefressen haben. Die älteste Erfahrung hat davon schreckliche Beweise einer hierauf erfolgten tödlichen Ansteckung geliefert. Und wie leicht geschieht dieses, wenn ein vermissender Krieg das Futter sowohl als die Streue verdirbt und aufreibet, und wuchernde Nachbarn mit Lieblosigkeit ihren Ueberfluß verbergen. Geschieht dies leider zum Nachtheil armer Mitmenschen, daß man aus der Noth derselben sich zu bereichern sucht, was ist da für Thiere zu erwarten?

4.) Müssen die Pfosten der Ställe, auch die Fensterrahmen mit Theer oder mit stinkendem Hirschhornel bestrichen werden. Doch kann man auch diesen Aufwand

wand durch fleißige Lüftung der Ställe ersparen.

5.) Müssen die Sauggeschirre und Kesseln rein seyn, worin dem Rindvieh sein Getränk zubereitet wird. Besonders hat man dahin zu sehen, daß kein Grünspan in den dazu gebraucht werdenden Kupfernen Kesseln sich ansetze. Die hier aufgelegte Sorgfalt kann den Dienstboten nicht gnug zur Pflicht wiederholt werden.

6.) Eben so müssen die Krippen mit einer Lauge oder mit frisch bereitetem Salzwasser ausgewaschen werden.

7.) Zur Ausräucherung der Ställe bediene man sich der Wachholderbeeren und des stinkenden Asand oder Teufelsdreck; man hüte sich aber, daß die dazu gebrauchten Kohlen in dergleichen zugeschlossenen Ställe ausdämpfen. Diese Räucherung muß geschehen entweder bei offenen Fenstern oder wenn das Rindvieh auf einige Zeit aus dem Stall gelassen worden. Auch dieser Ausbrand ist unnöthig, wenn nur die Ställe gut durchlüftet werden — denn die erneuerte Luft ist das wohlthätigste Rauchwerk.

8.) Die Wände eines Stalles sollten mit Kalk gut übertüncht seyn, damit das Ungeziefer weniger Aufenthalt darin finde, die faule Ausdünstung sich minder ansetzen

ansetzen und sie auch besser gereinigt werden könnten.

Wie viele Jahrhunderte werden noch verübergehen, bis man für die wohlthätigen Hausthiere besser sorgen wird. Die Wohnungen der Menschen sind so sehr vernachlässiget, daß es wirklich unbegreiflich ist, wie die ärmere Klasse der Menschen noch so erträglich sich hinschleppt, wiewohl tausende in der Kindheit schon dadurch aufgerieben werden oder auf zeitlebens eine fränkliche Anlage einhauchen. Wie trefflich sagt daher Wollstein S. 95. „ Ueberhaupt sind wir in Deutschland noch nicht so mit dem gesunden Stallbau befannt, wie wir es seyn sollten. Ich rede überhaupt, weil eine Schwälbe keinen Sommer, und zwei keine Herde ausmachen. Das Fleisch, die Milch, die Butter würden besser und gesünder seyn, wenn wir bessere Stallungen baueten. „

9) Ist gar oft der Boden eines Stalles das Hauptwerkzeug, die Krankheit zu unterhalten und fortzupflanzen. Dieser nämlich ist gemeiniglich zu tief, als daß die bössartige Feuchtigkeiten von verschiedenem Auswurf eines kranken Stück Viehes abfließen können. Wenn nun gesundes Vieh in einem solchen auch oben

hin gereinigten Stalle gestellt wird, worin vorher krankes gewesen oder gar frezirt ist, so wird durch die natürliche Wärme des gefunden Rindviehes eine faulichte Ausdünstung aus dem Boden rege gemacht, welche die Genuße wieder erzeuget und fortpflanzet. Und so können ganze Ställe nacheinander aussterben — was man ehedem — und leider noch einer bösen Hand zuschreibt; — welche ungereimte Meinung der oben angeführte trierische Weibbischof gleichfalls behauptete. Seite 215. Conclusio 7. Malefici auxilio demonum possunt morbos inferre, homines suis incantationibus interficere & pecora occidere.

Es ist daher nöthig den Boden eines solchen Stalles einige Fuß tief auszugraben, und mit reiner Erde oder besser mit Sand und Kiesel wieder auszufüllen.

Dieser Vorsorge wegen belobe ich sehr den Sammler des manualis exorcismorum, Maximilian ab Eynatten, Kanonikus und Scholaster zu Antwerpen. 1678. p. 309 und 314. An ersterer Stelle heißt es: In primis attendendum an forte ex causis naturalibus animalia ægrotent, utpote ex devoratis araneis sese pabulo ingerentibus, aut aliorum venenatorum animalculorum morfu, ex aëre præ sta-

bulorum immunditia vitiato, a basonibus aliisque serpentibus, qui sæpe dum lac exsugunt ubera lædunt. — Die zweite besonders hiehin passende Stelle ist folgendes: Hac breviter instructione domesticis data exorcista ibit ad stabulum & locum, in quo sunt animalia inflicta, dispicietque ne forte sint aliqua maleficii signa sub limine abscondita aut terræ infossa, ea-que auferri curabit. Quæ cautio nonnullis, qui totius stabuli terram ad aliquam altitudinem effoderunt optime cessit. Die tiefe Ausgrabung war an sich selbst gewiß das sicherste Mittel, verbunden mit der in der ersten Stelle empfohlenen Reinigung sowohl des Futters von allem Ungeziefer, als auch der Ställe insbesondere.

In der hieselbst im Jahr 1751 den 31. September durch den Druck bekannt gemachten Instruction wegen der damalen herrschenden Viehseuche hat man S. 15. daselbst das nämliche schon angemerkt und weißlich erinnert. Ueberhaupt sollte die Polizey zu Anlegung gesunder Ställe eine diesem Zweck angemessene Verordnung erlassen, in Gefolg welcher die Bauleute unter Strafe angehalten würden, den Boden der Ställe auf die Höhe eines gewissen Fußmaßes anzulegen.

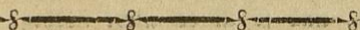
10.) Müssen zur Reinigung des unreinen Mauls oder der Zunge des frankten Rindviehes keine andere als folgende Reinigungsmittel gebraucht werden: geläutertter Honig mit etwas Salpeter und Kautenessäg.

Siehe folgende Schrift: vom sogenannten epidemischen Zungenkrebs oder vielmehr von der zu einer heilsamen Wärfung der Natur gereichenden Mundfäule unter dem Rindvieh; zur Beruhigung erschreckter Landleute von einem Churbraunschweig. Landwirth. Göttingen bey Dieterich. 1787.

Schliesslich sollte dem Hornvieh zur Zeit einer in der Nachbarschaft herrschenden Seuche überhaupt gutes und reinliches Futter, und außer diesem noch besonders Abkochungen von sauern Aepfeln, oder Sauerampfer, wenn diese nach der Jahreszeit zu haben sind, zubereitet werden. Der heilsame Sauerampfer möchte wohl häufiger angebauet werden, und manche doch unbenutzte Strecken in denen Gärten erhalten, da er dem Vieh überhaupt so wohlthätig und nützlich ist.

Siehe hierüber Joh. Heinr. Lange Briefe über verschiedene Gegenstände der Naturgeschichte und Arzneikunst. Lüneburg und Leipzig. 1775. 15ter Brief vom Sauerampfer.

Eine weitere Ausführung dieses so wichtigen Gegenstandes erlauben mir theils meine Geschäfte nicht, theils die dringende Vorstellung, diese Bogen schleunigst bekannt zu machen. Auch wäre sie gegen die Absicht eines größtentheils dem Landmann gewidmeten Unterrichts, der ihn gegen falschen Wahn sichern und mit der Anwendung nützlicher oder doch nie nachtheiliger Mittel auf die faßlichste Weise bekannt machen soll.



Anhang.

Wozu dienet die Inokulation der Viehseuche?

Nur um mit Gewisheit zu erfahren, ob die Krankheit ansteckend sey oder nicht. Entsteht in einem gesunden Vieh nach der Inokulation die Krankheit, so hatte die zur Inokulation gebrauchte Feuchtigkeit eine ansteckende Kraft.

Soll man zur Verhütung des fernern Einreißens der Seuche die Kranken tödten?

Diese mörderische Behandlung kann eine bloß epidemische Seuche nicht verhüten — Nur eine contagöse oder ansteckende kann dadurch in dem Aufkeimen erstickt werden.

Darf man die Häute der gefallenen Thiere benutzen?

Allerdings — wann selbige keine Spuren von Geschwüren oder sonstiger Zerstörung an sich haben, als Beweise, daß die Krankheit die Haut, so wie z. B. bey den Pocken, ergriffen hat. — Inzwischen müßten dennoch die Häute in weiter Entfernung von Dörfern und Viehweiden bereitet werden.

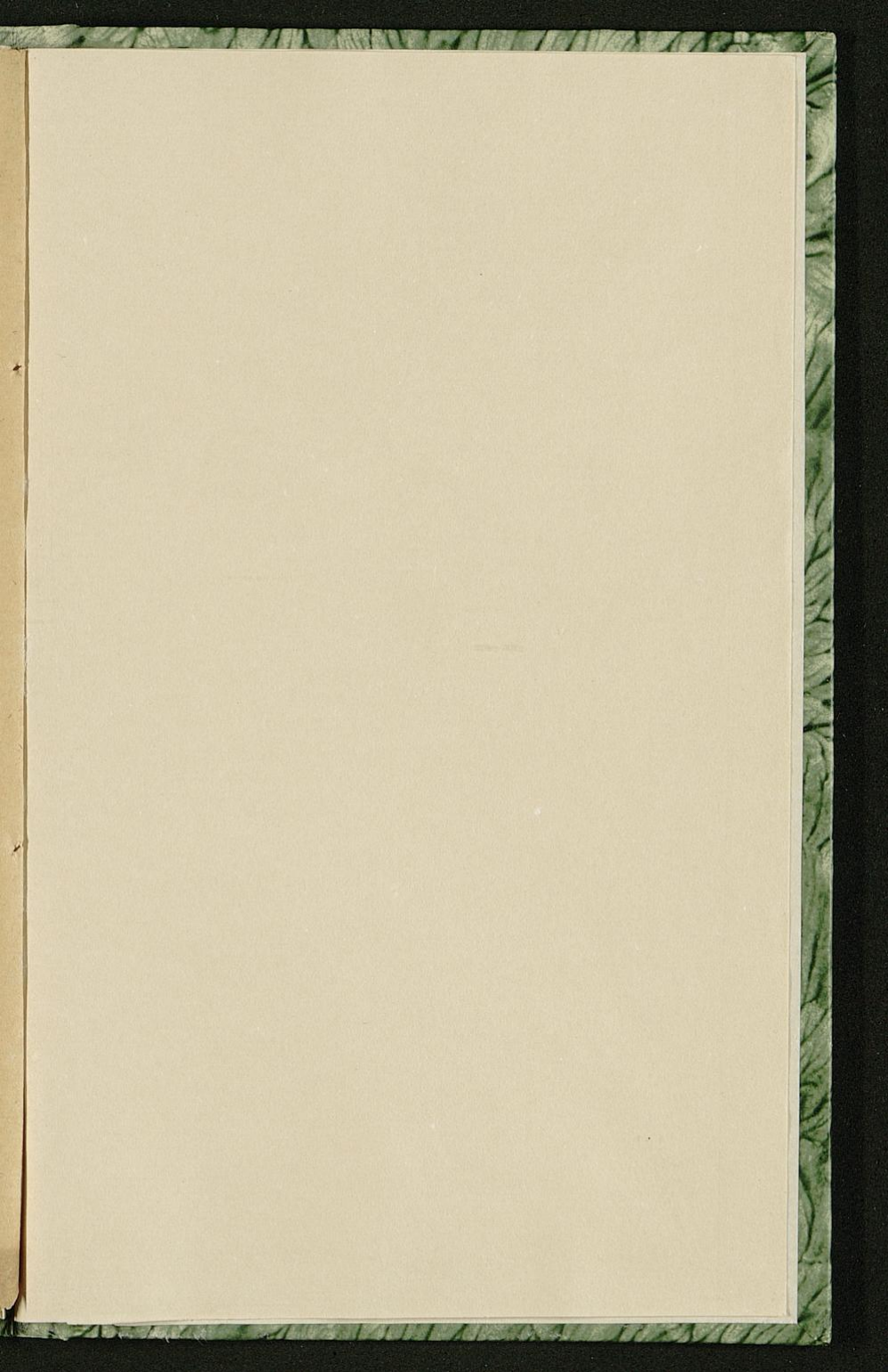
Wie müssen die gefallenen Thiere vergraben werden?

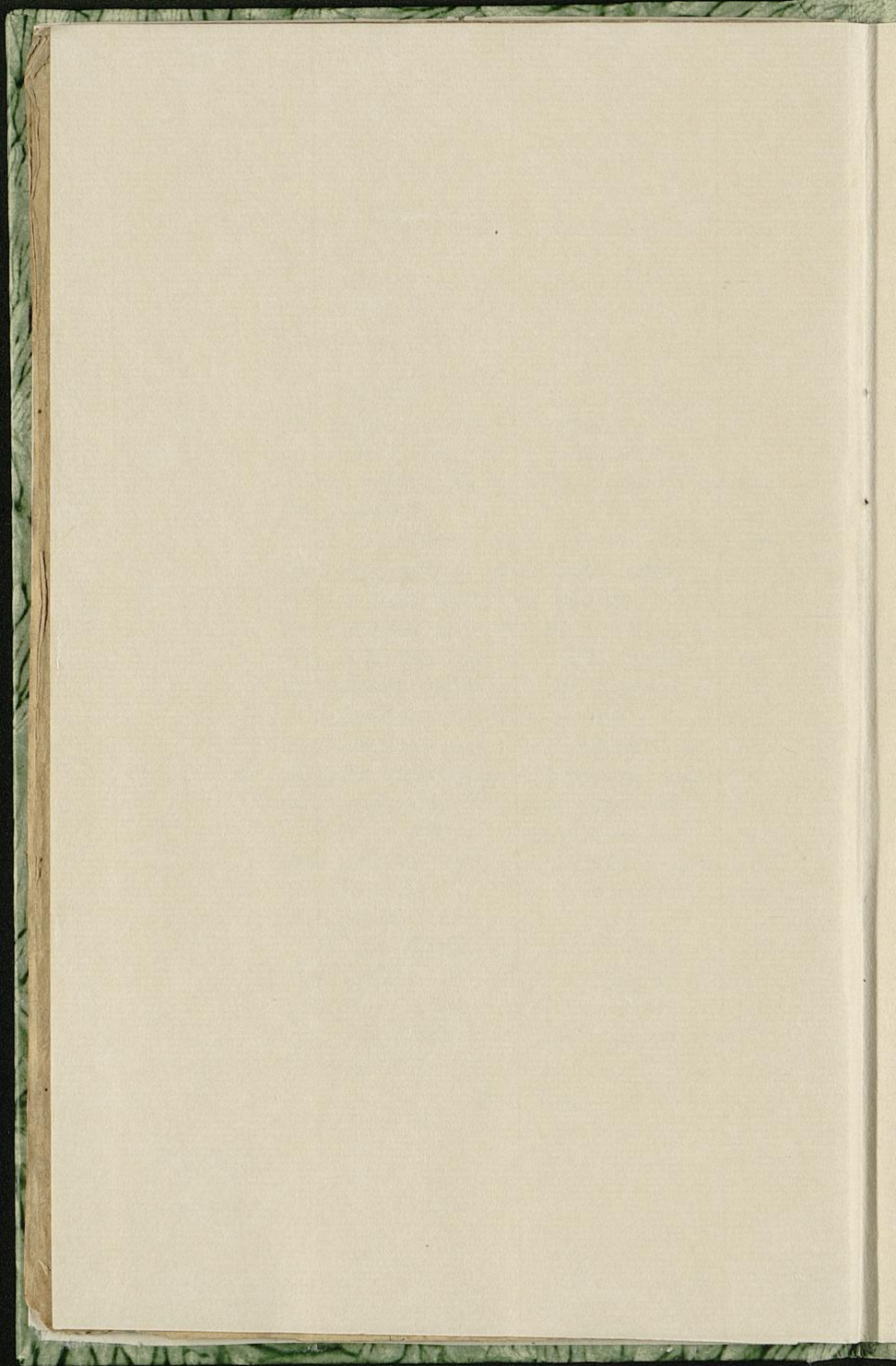
Am sichersten ist es, sie zehn Fuß tief zu begraben, und so ist es nicht nöthig, ungelöschten Kalk darauf zu schütten. Bey dem Fortschleppen aber hat man Sorge zu tragen, daß die faulenden Säfte nicht dabey allenthalben verbreitet und Stof zur Ansteckung werden. Die bereits vom 12. Februar 1797 desfalls ergangene ausführliche Verordnung unserer Landesregierung kann daher nicht genug zur Befolgung empfohlen werden.

Welches sind die Kennzeichen, aus denen man während einer herrschenden Viehseuche ein Vieh als verdächtig halten und also nicht abschlachten solle?

Bleiche Farbe des Zahnfleisches — des Gaumens — der Zunge — der inneren Nasenhaut — sind die vorzüglichsten, welche einer der ersten Lehrer dieser Wissenschaft — Wollstein — bestimmte.

E n d e.





Inches

1 2 3 4

2

3

4

5

6

7

8

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

Centimetres

TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

